

مهرجان الفيلم العربي برلين

Pressemappe

9. ALFILM – Arabisches
Filmfestival Berlin



Über ALFILM

ALFILM – Das Arabische Filmfestival Berlin präsentiert vom 11. bis 18. April in den Kinos Arsenal, fsk Kino, Wolf Kino und City Kino Wedding im Centre Français de Berlin zum neunten Mal aktuelle Dokumentar- und Spielfilme sowie Kurzfilme. Mit seinem Fokus auf künstlerisch anspruchsvollen Independent- und Genrefilm hat es sich europaweit zu einem der wichtigsten arabischen Filmfestivals entwickelt.

Das diesjährige SPOTLIGHT „Reflections on Arab Masculinities“ wirft einen Blick auf sich wandelnde Männlichkeitskonzepte und daraus hervorgehende Konfliktfelder im arabischen Film der 1970er bis heute. In diesem Rahmen wird u.a. die restaurierte Fassung des algerischen Filmklassikers OMAR GATLATO von Merzak Allouache erstmals in einem deutschen Kino gezeigt. Neben weiteren filmischen Beiträgen runden eine Podiumsdiskussion sowie ein audiovisueller Vortrag die Sonderreihe durch zusätzliche Ein- und Ausblicke ab.

OFFICIAL SELECTION



Von Herausforderungen und Widerständen erzählen die Filme dieser 9. Festivalausgabe: von Frauen, die sich in Männerwelten behaupten müssen wie Mariam, die Hauptfigur des Eröffnungsfilms **Beauty and the Dogs**, oder die jugendlichen Fussballerinnen in **17**; vom Erfindungsreichtum derjenigen, die ihre Träume trotz aller ökonomischen Widerstände verfolgen wie Bauer Haykal aus **Those who Remain** und seine Brüder im Geiste Hervé und Fouad aus **Northern Wind**; und letztlich auch von Krieg und Exil wie die syrischen Beiträge **A Memory in Khaki**, **Mein Paradies** und **Taste of Cement**, der Abschlussfilm des Festivals.

Es geht um die Suche nach einem Platz im Leben — einen Sinn aus den Ereignissen zu ziehen, sowohl in Ägypten (**Happily Ever After**) als auch im Libanon (**I used to Sleep on the Rooftop**). Wir lachen mit Menschen, die wieder zusammenfinden, wie die Nazarener Familie um Abu Shadi in **Wajib** und bangen mit den Liebenden in Volubilis, während wir die unwahrscheinliche Allianz Of Sheep and Men in Algerien entdecken.

Die drei Kurzfilmprogramme bieten in pointierter Form eine Dekonstruktion der Realität, Überraschendes aus dem wilden Libanon und Geschichten von unüberbrückbaren Entfernungen.

17

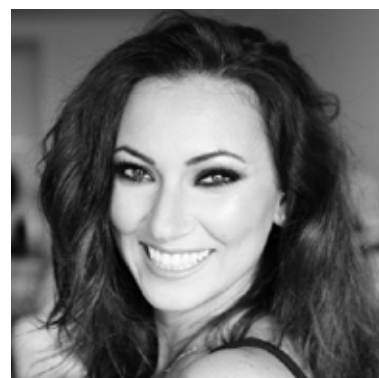
Dokumentarfilm, Regie: Widad Shafakoj, Jordanien 2017, 73 Min., Arab. mit en. UT

Der Film begleitet das jordanische U-17 Frauenfußballteam während der Vorbereitung zur FIFA U-17 Frauenweltmeisterschaft in Jordanien 2016. Die Spielerinnen haben unterschiedliche soziale und sportliche Hintergründe, doch alle gehen mit Leidenschaft in die Vorbereitung als Team. Die größte Herausforderung steht ihnen jedoch noch bevor: sie werden auf die weltbesten Spielerinnen ihrer Klasse treffen. Der

Film ist eine sensible Hommage an die Überzeugung und Willenskraft, die diese Mädchen in einem traditionellen Land für einen Sport aufbringen, der noch immer eine Männerdomäne ist.



Widad Shafakoj Geboren 1985 in Jordanien, studierte die Spanisch-Jordanierin zunächst Innendesign und arbeitete anschließend im Bereich Setdesign. Daraufhin studierte sie als Stipendiatin des SAE Institutes in Amman Film. Sowohl als Menschenrechtsaktivistin, als auch als Regisseurin tätig, veröffentlichte sie bisher zwei Kurz- und einen Langdokumentarfilm. Dabei liegt ihr Fokus auf gesellschaftspolitischen, kontroversen Themen, die meist in Zusammenhang mit ihrem Herkunftsland Jordanien stehen. Shafakojis aktueller Film „17“ wurde auf verschiedenen internationalen Filmfestivals gezeigt und ist ihr zweiter Langfilm.



A Memory in Khaki

Dokumentarfilm, Regie: Alfoz Tanjour, Katar 2016, 108 Min., Arab. mit en. UT

Ausgehend von seiner eigenen Geschichte spürt Regisseur Tanjour den Biographien von Landsleuten nach, die aus politischen Gründen ihre Heimat Syrien verlassen mussten, viele bereits lange vor den Ereignissen von 2011. In der Farbe Khaki finden sie ein verbindendes Symbol der Unterdrückung durch das Regime und der Militarisierung der Gesellschaft. Aus den Erinnerungen der Protagonisten destilliert der preisgekrönte Film eine Alltagsatmosphäre von Angst und Terror, die die Ereignisse der letzten Jahre kontextualisiert.



Alfoz Tanjour Alfoz Tanjour wurde 1975 in Syrien geboren. Zwischen 2000-2004 studierte er an der Academy of Music, Theatre and Fine Arts in Moldau Filmregie. Nach dem Abschluss produzierte er zahlreiche Kurzfilme und Dokumentarfilme. Sein Dokumentarfilm „Wooden Rifle“ gewann auf dem Aljazeera International Documentary Film Festival den „Public Liberties and Human Rights Award“. 2012 verließ Tanjour Syrien, und flüchtete über den Libanon nach Wien. Momentan arbeitet er an seinem ersten fiktionalen Langfilm „Run Away“. „A Memory in Khaki“ wurde auf zahlreichen internationalen Festivals gezeigt, u.a. auch DOK Leipzig.



Beauty and the Dogs

Spielfilm, Regie: Kaouther Ben Hania, Frankreich/Tunesien/Schweden/Norwegen/Libanon/Schweiz/Katar 2017, 100 Min., Arab. mit en. UT

Die hübsche Mariam (Mariam Al Ferjani) feiert mit ihren Freunden ausgelassen auf einer Studentenparty, wo sie den faszinierenden Youssef kennenlernt, und mit ihm die Party verlässt. Der Rest des Abends wird zu einer Tour de force für die junge Frau, die um ihre Rechte und ihre Würde kämpfen muss. Inspiriert von einer wahren Geschichte

zeichnet der Film ein atmosphärisches Bild des nachrevolutionären Tunesiens, in dem die alten Machtstrukturen längst noch nicht überwunden sind, und Mariams Kampf um Gerechtigkeit auch zu einer weiblichen Selbstbehauptung gegen das System wird. Der Film wurde auf dem Filmfestival in Cannes 2017 uraufgeführt.

Filmgast: Mariam Al Ferjani, Anwesenheit siehe S. 22



Kaouther Ben Hania Geboren 1977 in Sidi Bouzid in Tunesien, studierte Kaouther Ben Hania zunächst Wirtschaft, bevor sie an der École des Arts et du Cinéma de Tunis (EDAC) Film studierte. Während des Studiums produzierte sie ihre ersten Kurzfilme, sowie drei Dokumentarfilme. Ben Hania setzt sich in ihren Filmen, sowohl fiktional, dokumentarisch („Zeinab Hates the Snow“) als auch in Mockumentary-Format („Challat of Tunis“), immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven mit den Themen Religion und Weiblichkeit auseinander. Ihre Filme wurden auf zahlreichen internationalen Filmfestivals, u.a. in Amsterdam, Dubai, Vancouver und Amiens ausgewertet. „Beauty and the Dogs“ feierte seine Premiere auf dem Cannes Filmfestival 2017 in der Sektion „Un Certain Regard“.



Ein Interview mit Regisseurin Kaouther Ben Hania zu „Beauty and the Dogs“ finden Sie auf S. 23

Happily Ever After

Dokumentarfilm, Regie: Nada Riyadh, Ayman El Amir, Ägypten 2016, 71 Min., Arab. mit en. UT

Inmitten der politischen Unruhen des „Arabischen Frühlings“ verliebt sich die Filmemacherin Nada in Ayman. Als Ayman aufgrund der sich verschlechternden sozialen und politischen Lage das Land verlassen will, ist Nada verunsichert. Kann sie ihn zum Bleiben bewegen? Selbst mitgehen? Offen stellt Nada sich ihren Ängsten und Zweifeln, und versucht, an ihrer Liebe und der Hoffnung für ihr Land festzuhalten.

Der intime Dokumentarfilm zeigt die Verunsicherung einer ganzen Generation junger Ägypter, die unter dem politischen Vermächtnis ihrer Elterngeneration leiden und doch ihre Gegenwart selbst gestalten wollen.

Filmgäste: Nada Riyadh, Ayman El Amir, Anwesenheit siehe S. 22



Nada Riyadh Die 1987 geborene Regisseurin und Drehbuchautorin Nada Riyadh aus Kairo zeigte bereits im Jahr 2014 den Kurzfilm „Virtual“ auf zahlreichen internationalen Festivals in Afrika, Asien und Europa. 2017 gewann sie den im Rahmen der Berlinale verliehenen Filmpreis der Robert-Bosch Stiftung. Neben ihrer Arbeit als Regisseurin leitet sie Workshops für traumatisierte Menschen,

Geflüchtete und benachteiligte Gruppen im Libanon, in Jordanien und in Ägypten. „Happily Ever After“, der auf dem IDFA 2016 seine Premiere feierte, ist Riyadhhs erster Langdokumentarfilm.



Ayman El Amir studierte zunächst Medizin, dann Filmproduktion und Drehbuch in Kairo und Alexandria. Er initiierte das MAHD Film Lab, ein Drehbuch-Entwicklungs-Programm in Kairo und arbeitet außerdem als Drehbucheditor für zahlreiche Institute und Firmen, wie z.B. das Torino Film Lab, das Doha Film Institute oder die Produktionsfirma Misr International Films. Seine letzte Arbeit ist der Langdokumentarfilm „Happily Ever After“, den er gemeinsam mit Nada Riyadh realisierte.



I Used to Sleep on the Rooftop

Dokumentarfilm, Regie: Angie Obeid, Libanon/Katar 2017, 61 Min., Arab. mit en. UT

Nuhad verlässt mit über 50 Jahren zum ersten Mal in ihrem Leben ihr Heimatland Syrien. Angesichts des Krieges lässt sie Mann und Tochter in Damaskus zurück und kommt in Beirut bei der jungen Filmemacherin unter - einer Freundin ihres mittlerweile in Frankreich lebenden Sohnes. An diesem Ort des Übergangs bereitet sich Nuhad auf eine Leben im Asyl vor, plant ihre weiteren Schritte und kommt doch nicht vom Fleck. Während Nuhad's früheres Leben vor ihren Augen in den Nachrichten und den Telefonaten mit Freunden und Familie langsam entschwindet, ist das Verhältnis der beiden Frauen von Intimität und der Suche nach einem Fixpunkt geprägt.



Angie Obeid Geboren 1988 In Beirut, studierte Angie Obeid Filmregie und Drehbuch an der Notre Dame University in Louaize im Libanon. Seit 2009 arbeitet Obeid als Produzentin, Regieassistentin und Cutterin für verschiedene Dokumentationen des Al-Jazeera Documentary Channel. Außerdem realisierte sie verschiedene eigene Dokumentarfilme. Gegenwärtig absolviert sie das DOC NOMADS Programm, ein Filmregie-Master, der an drei Universitäten in Portugal, Ungarn und Belgien stattfindet. „I used to sleep on the rooftop“, der seine Premiere auf dem FID Marseille 2017 im Rahmen der "First Film Competition" hatte, ist ihr erster Langdokumentarfilm.



Mein Paradies

Dokumentarfilm, Regie: Ekrem Heydo, Deutschland/ Kurdistan-Syrien 2016, 104 Min., Kurd./Arab. mit dt. UT

Ein altes Klassenfoto führt Regisseur Heydo 25 Jahre später zurück in seine Heimat Serê Kaniyê (Ras el-Ain) im kurdischen Teil Nordsyriens. Das Foto bildet die multiethnische Gesellschaft der Region aus Arabern, Kurden, Tschetschenen und Armeniern ab, die seit dem Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs in unter-



schiedliche ethnische und konfessionelle Lager gespalten ist. Nicht alle seiner Klassenkameraden findet Ekrem Heydo wieder – einer wurde getötet, andere flohen und ließen Besitz und Freunde zurück. Die Reise in die Vergangenheit wird zu einer Suche nach den Grundlagen des Zusammenlebens in einer politisch instabilen Region.

Filmgast: Ekrem Heydo, Anwesenheit siehe S. 22

Ekrem Heydo kam 1973 in Serê Kaniyê im kurdischen Syrien zur Welt. Nach dem Abitur und einer medizinischen Ausbildung ging Heydo 1995 aus politischen Gründen nach Deutschland. Bis 2003 absolvierte er eine Ausbildung im Bereich Kamera und Schnitt und war danach zunächst als Kameramann tätig. Parallel studierte er an der Ruhrakademie für Künste in Dortmund Filmregie. Sein erster Dokumentarfilm „Halabja“ wurde auf mehreren internationalen Filmfestivals ausgezeichnet. „Mein Paradies“ ist sein zweiter Langdokumentarfilm. Heydo lebt und arbeitet in Berlin.



Northern Wind

Spielfilm, Regie: Walid Mattar, Belgien/ Frankreich/ Tunesien 2017, 89 Min., Frz./Arab. mit en. UT

Im Norden Frankreichs wird eine Schuhfabrik geschlossen – die Arbeiter streiken und protestieren, doch alle Maschinen werden an den neuen Standort in Tunesien abtransportiert. Hervé (Philippe Rebbot) bleibt nicht viel übrig, als sein Glück mit Fischen zu versuchen und so auch seinem nichtsnutzigen Sohn ein wenig Geschäftssinn beizubringen. Im Industriegebiet von Tunis steht nun Fouad (Mohamed Amine Hamzaoui) an der Stanzmaschine, um seiner Mutter die dringend benötigten Medikamente zu besorgen, und die schöne Kollegin Karima zu gewinnen. Mit Galgenhumor verfolgt Walid Mattar in seinem Langfilmdebüt die Bewegungen des Kapitals und der Menschen entlang der Nord-Süd-Achse zwischen Frankreich und Tunesien.



Walid Mattar 1980 in Tunesien geboren, trat Walid Mattar schon mit 13 Jahren der Tunesischen Vereinigung von Amateurfilmemachern bei. Später studierte er in Paris Kommunikationswissenschaft und Management. Außerdem arbeitete er als Kameramann bzw. DOP. Er produzierte zahlreiche Spiel- und Dokumentarfilme, die sowohl in Tunesien, als auch weltweit erfolgreich waren. Dazu gehörte z.B. der Film „Good Morning“ aus dem Jahr 2006, den Mattar gemeinsam mit Leila Bouzid realisierte und der auf dem Cannes Film Festival seine Premiere feierte. „Northern Wind“, den er zusammen mit Claude Le Pape und Leyla Bouzid schrieb, ist sein erster Langfilm und nach den Kurzfilmen „Abdelkrim’s Battleship“ (2003) und „Zanta Claus“ (2011) bereits sein dritter Beitrag bei ALFILM.



Of Sheep and Men

Dokumentarfilm, Regie: Karim Sayad, Frankreich/Schweiz/Algerien 2017, 87 Min., Arab. mit en. UT

Der 16-jährige Habib träumt davon, Tierarzt zu werden, doch ohne Schulausbildung wird das ein Traum bleiben. So ist sein einziges Ziel, seinen geliebten Schafbock El Bouq dreimal siegreich in den Bock-Kampf zu führen. Der 42-jährige Samir hat sich den Realitäten des Lebens bereits gestellt – er will die Schafe nur noch gewinnbringend verkaufen, und das nahende Eid bietet eine gute Gelegenheit dafür. In den Verhältnissen zwischen Mensch und Schaf, Kampf und Kauf, entfaltet sich

ein ungewöhnliches Alltagsportrait Algeriens, in dem die Risse zwischen den Klassen sowie Vergangenheit und Gegenwart längst nicht geheilt sind.



Karim Sayad Karim Sayad wurde 1984 als Kind eines algerischen Vaters und einer Schweizer Mutter in Lausanne geboren. Nachdem er am Institut für internationale Studien und Entwicklung in Genf Internationale Beziehungen studierte, entschied er sich, Dokumentarfilmer zu werden. Sein erster Kurzfilm „Babor Casanova“ erlebte seine Premiere in Locarno und ging von dort auf mehr als 20 internationale Festivals. Seine Filme beschäftigen sich stark mit dem Heimatland seines Vaters Algerien. „Of Sheep and Men“ ist Sayads erster Langdokumentarfilm.



Taste Of Cement

Dokumentarfilm, Regie: Ziad Kalthoum, Deutschland/ Libanon/Syrien/Vereinigte Arabische Emirate/Katar 2017, 85 Min., Arab. mit en. UT

In Beirut entsteht ein neuer Wolkenkratzer, ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Bürgerkrieges wird die Stadt auf den Ruinen ihrer Vergangenheit hoch hinaus gebaut. Die Arbeiter sind Syrer - während die Städte ihrer eigenen Heimat noch zerbombt werden, bauen sie die Heimat der Nachbarn auf. Tagsüber schweben die Männer in lichten Höhen, nachts verschwinden sie stumm unter der Erde in ihren provisorischen Unterkünften, die sie nachts nicht verlassen dürfen. In atmosphärisch komponierten Bildern reflektiert der Film den Schwebезustand einer Nation im Exil.

Filmgast: Ziad Kalthoum, Anwesenheit siehe S. 22



Ziad Kalthoum Ziad Kalthoum wurde 1981 in Homs, Syrien geboren und studierte Film. Er arbeitete für zahlreiche Filme, Serien und TV-Programm als Regieassistent, darunter auch Mohammed Malas' Film „Ladder to Damascus“ (2013). Sein erster Langdokumentarfilm „The Immortal Sergeant“ befasst sich mit Kalthoums zeitweisen Doppeldasein als Soldat und Regieassistent zugleich und hatte seine Premiere auf dem Locarno Filmfestival. Im Jahr 2013 verließ Kalthoum die Syrische Armee und flüchtete nach Beirut. Dort begann er mit der Arbeit an „Taste Of Cement“, der u.a. den Hauptpreis des Visions du réel Festivals 2017 gewann. Heute lebt Kalthoum in Berlin.



Those Who Remain

Dokumentarfilm, Regie: Eliane Raheb, Libanon 2016, 95 Min., Arab. mit en. UT

Im Norden Libanons, gefährlich nahe der syrischen Grenze, unterhält der in die Jahre gekommene Bauer Haykal ein Restaurant mit den Erträgen seines Landes, und baut sich sein Familienheim eigenhändig auf. Doch die ländliche Idylle trägt, denn der Bürgerkrieg hat auch hier die eng beieinander lebenden christ-



lichen, sunnitischen und schiitischen Gemeinden stark gespalten. Trotz des wirtschaftlichen Stillstands, der instabilen politischen Situation und der enervierenden täglichen LKW-Kolonnen kämpft Haykal darum, seine Heimat und ein friedliches Zusammenleben nicht aufzugeben. Der preisgekrönte Film findet in der abgelegenen Bergregion Al Shambouk einen Mikrokosmos Libanons.

Filmgast: Eliane Raheb, Anwesenheit siehe S. 22

Eliane Raheb Eliane Raheb, die 1972 im Libanon geboren wurde, studierte zunächst Filmwissenschaften in Beirut. Seitdem produzierte sie mehrere Kurz- und Langdokumentarfilme. Mittels ihrer oft auf den libanesischen Bürgerkrieg bezogenen Arbeiten, stellt sie moralische Fragen an Opfer, Täter und die gegenwärtige Gesellschaft. Für ihren ersten Langfilm „Sleepless Nights“ (2011) erntete sie internationale Anerkennung und gewann mehrere Preise. „Those Who Remain“ ist ihr zweiter Langdokumentarfilm. Neben ihrer Tätigkeit als Regisseurin ist Raheb Mitbegründerin der Kulturorganisation Beirut DC. Jahrelang leitete sie das Ayam Beirut al Cinemaiya-Filmfestival. Außerdem unterrichtete sie an der Beiruter St. Joseph University Dokumentarfilm.



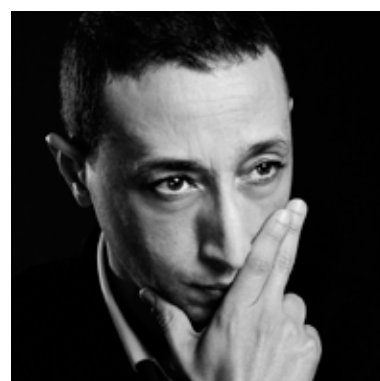
Volubilis

Spielfilm, Regie: Faouzi Bensaïdi, Marokko/Frankreich/Katar 2017, 106 Min., Arab. mit en. UT
Abdelkader (Mouhcine Malzi) und die schöne Malika (Nadia Kounda) sind frisch verheiratet. Er arbeitet als Wachmann in einem Kaufhaus, sie als Hausmädchen bei einer reichen, aber einsamen Dame der High Society. Beide hoffen, eines Tages genug Geld zu verdienen, um das Haus der Familie für ihr eigenes Heim verlassen zu können. Vorerst ist die alte römische Ruinenstadt Volubilis nahe Meknès ihr einziger romantischer Rückzugsort fern aller Alltagsorgen.



Doch eines Tages begeht Abdelkader einen Fehler bei der Arbeit und muss bitter dafür bezahlen.

Faouzi Bensaïdi wurde 1967 in Meknes, Marokko geboren. Er studierte zunächst Schauspiel am Theaterinstitut von Rabat und trat als Schauspieler in zahlreichen Theaterstücken auf. Am Conservatoire National Supérieur d'Art Dramatique in Paris, wo er seine Ausbildung fortsetzte, begann er auch selbst Bühnenstücke zu inszenieren. In den darauf folgenden Jahren produzierte er seine ersten Kurzfilme, wie z.B. der in Cannes gezeigte „Le mur“, und wirkte gleichzeitig auch als Schauspieler in Filmprojekten mit. Heute arbeitet er als Regisseur, Drehbuchautor, Künstler und Schauspieler. Sein Film „Death for Sale“, der auf dem Toronto International Film Festival 2011 Premiere feierte, war der marokkanische Beitrag für den fremdsprachigen Oscar. Sein aktueller Film „Volubilis“ feierte seine Premiere im Rahmen der Internationalen Filmfestspiele von Venedig.



Ein Interview mit Regisseuri Fauzi Bensaïdi zu „Volubilis“ finden Sie auf S. 25

Wajib

Spielfilm, Regie: Annemarie Jacir, Palästina/Frankreich/Kolumbien/Deutschland/Vereinigte Arabische Emirate/Katar/Norwegen 2017, 96 Min., Arab. mit en. UT

Wajib – eine Verpflichtung - ist es, die Shadi (Saleh Bakri) aus Rom zurück in seine Heimat Nazareth führt. Dort steht die Heirat seiner Schwester Amal an, und Shadi muss an der Seite seines geschiedenen Vaters Abu Shadi (Saleh Bakris eigener Vater Mohammad Bakri) persönlich die Hochzeitseinladungen an alle Gäste überreichen – so will es die Tradition. En route

brechen dabei alte persönliche und politische Konflikte zwischen beiden Männern auf, doch Regisseurin Jacir schaut vor allem mit einem humorvollen Blick auf die Eigenheiten dieses christlichen Milieus, wo über Familiengeheimnisse genauso gern geschwiegen wird wie über Politisches. Die Anreise der Mutter sorgt zusätzlich für Spannungen.



Annemarie Jacir Die Filmemacherin und Dichterin Annemarie Jacir wurde 1975 in Bethlehem

geboren und wuchs in Saudi-Arabien auf. Sie studierte in den USA erst Literatur und Politik, später Film. Zwischendurch war sie auch als DJ, Englischlehrerin und Bühnenbildnerin tätig. Seit 1994 arbeitet sie im Bereich Filmproduktion. Jacir ist Mitgründerin der Produktionsfirma Philistine Films und realisiert und produziert zahlreiche Kurzfilme, für die sie auch das Drehbuch schreibt. Des Weiteren verfasst sie Lyrik und Kurzgeschichten, die in Literaturzeitschriften und Anthologien veröffentlicht wurden. Außerdem ist Jacir Kuratorin mehrerer cineastischer Projekte und Filmvorführungen in Palästina und unterrichtete unter anderem an der US-amerikanischen Columbia University, der Bethlehem University und in verschiedenen Flüchtlingslagern in Palästina und im Libanon. Ihr Regiedebüt „Salt of this Sea“ (2008) wurde in der offiziellen Auswahl von Cannes präsentiert. „Wajib“ ist ihr dritter Langspielfilm.



SHORTS

OFFICIAL SELECTION SHORTS I:

Unknown Distances

85 Min.

Versunken in die Hektik des Lebens, aber losgelöst von sich selbst: die Filme betrachten Verlust, Gefangenschaft, Einsamkeit und Vertreibung nicht nur als physische Distanzen, sondern auch als das Unbekannte im Inneren.

A Drowning Man Mahdi Fleifel

Fifteen Sameh Alaa

Land of our Fathers Ulaa Salim

Bonboné Rakan Mayasi

Law of the Lamb Lotfi Achour

SHORTS I I: LEBANON - Wild at Heart 86 Min.

Betrügereien, Klatsch, Lügen und Fallen: Geschichten von im Herzen wilden Libanesen, die sich völlig falsch benehmen und die blanke Wahrheit in sich und ihrer Gesellschaft entdecken.

The Shield that I Carry Basma Farhat
Salamat from Germany Rami Khodei/Una Gunjak
Missed Fortunes Jihad Marhaba
Cleaning Schaerbeek Farah Kassem
The President's Visit Cyril Aris

SHORTS I I I: (De)constructed Realities 77 Min.

Wie viel Fiktion ist Wahrheit und wie viel Wahrheit ist Fiktion? Auf tatsächlichen Ereignissen aufbauend, strecken und stellen diese Kurzfilme Zeit, Raum und Charaktere zusammen, um neue Realitäten zu enthüllen.

Filmgäste: Fadi Baki, Feyrouz Serhal, Karam Ghossein, Anwesenheit siehe S. 22

Tshweesh Feyrouz Serhal
Last Days of the Man of Tomorrow Fadi Baki
Street of Death Karam Ghossein

Vorführung und Podiumsdiskussion mit den Filmemachern: Mittels Gestaltung neuer Klangwelten, Zeitspielen und imaginären Figuren überschreiten die Filmemacher Feyrouz Serhal und Fadi Baki (die beiden Gewinner des Filmpreises der Robert Bosch Stiftung) und Karam Ghossein (Gewinner des Audi Short Film Award) Grenzen zwischen Dokumentarfilm und Fiktion, aber auch zwischen Phantasie und Realität. In einer Podiumsdiskussion werden die Filmemacher die Entstehung ihrer Filme sowohl auf konzeptioneller als auch auf Produktionsebene thematisieren und Einblicke in die Koproduktion mit Deutschland geben.

Diskussion in englischer Sprache, Sonntag, 15.4. um 17 Uhr, Arsenal 2

Fadi Baki Fadi „the fdz“ Baki wurde 1977 in Beirut geboren. Er studierte Graphikdesign an der American University of Beirut, welche er 2000 mit dem der 40-minütigen Mockumentary „It Came From Al-Makkab“ abschloss. Nachdem er vier Jahr im Bereich Illustration und Animation arbeitete, zog Baki nach London um, um dort an der Goldsmith University einen Master in Filmregie zu absolvieren. 2007 war er an der Gründung des Samandal Comics Magazins beteiligt. Seit 2009 beteiligt er sich an dem libanesischen Animationsfilmfestival „Beirut Animated“. Die Mockumentary „Last Days Of The Man Of Tomorrow“ wurde auf renommierten Filmfestivals gezeigt, u.a. in Dubai, Austin, Hamburg und Regensburg. Gegenwärtig lebt Baki im Libanon.



Fayrouz Serhal arbeitete für zahlreiche bekannte arabische Fernsehsender und ist Regisseurin zahlreicher kurzer Videoarbeiten. Sie studierte an der American Lebanese University in Beirut, an der Hodges University in Neapel und hat einen Masterabschluss in „Film and Screen Studies“ vom Londoner Goldsmiths College. Ihr erster fiktionaler Kurzfilm „Tshweesh“ hatte seine Premiere während des Locarno Film Festivals 2017. Momentan arbeitet Serhal an ihrem Langfilmdebüt als Regisseurin, dem Spielfilm „I am here but you can't see me.“



Karam Gossein, geboren 1988 im Südlibanon, ist Regisseur, Kameramann und Cutter. Er studierte Cinema & Television an der Fakultät der Schönen Künste der Libanesischen Universität. Seit 2006 hat er zahlreiche kurze Experimental-, Dokumentar- und Spielfilme produziert, die u.a. auf der Berlinale, im MoMa in New York und im Centre Pompidou in Paris gezeigt wurden. Neben der Umsetzung seiner eigenen Filme arbeitet er für Videokunstprojekte als Kameramann. „Street Of Death“, der seine Premiere 2017 auf der Berlinale erlebte, wurde vom libanesischen Verband für Bildende Künste Ashkal Alwan kommissioniert und bereits auf Dutzenden internationaler Filmfestivals gezeigt. Gossein, der zwischen Berlin und Beirut lebt, arbeitet aktuell an der Produktion seines ersten Langdokumentarfilms.



SPOTLIGHT: Reflections on Arab Masculinities

Die Darstellung von Männlichkeit im Film ist neben ästhetischen und inhaltlichen Fragen stets an bestimmte gesellschaftliche Codes gebunden. Diese finden ihre Manifestation in der physischen und mentalen Überhöhung der Heldenfigur, die der filmischen Erzählung innewohnt. Auch das arabische Kino ist voll von diesen »Supermännern«, den zupackenden Gewerkschaftern, den galanten Männern von Welt und natürlich den schönen Prinzen, die ihre Jungfer in Not retten und schließlich in den Hafen der

Ehe geleiten.

Doch auch das arabische Kino hat seine ambivalenten Figuren, deren große Vorreiter stets die Komiker waren — unvergessen bleibt der große ägyptische Schauspieler Ismail Yassin mit seinen Grimassen, der in den 1950ern auch Transsexuelle spielte, oder der kleine Adel Imam,

der nie zum glorreichen Helden taugte und doch die Herzen des Kinopublikums in der gesamten arabischen Welt seit den 1980ern eroberte.



Als exotisches Dekor im Hollywood-Kino der letzten Jahrzehnte jedoch wurde der arabische Mann zu einer zweifelhaften Figur. Er kam als edler Wilder oder eindimensionaler Terrorist auch auf deutsche Leinwände, als der er zunächst standardmäßig Misstrauen hervorrief. Begleitet wurde er vom Bild der unterdrückten Frau, das als ebenfalls orientalisierender Standard in Film, Literatur und öffentlichem Diskurs einen erheblichen Raum einnahm — so lange, bis arabische Frauen sich von diesem Diskurs nicht mehr repräsentiert, sondern diskriminiert fühlten, da die real existierenden sozialen Probleme auf ein geschlechtsspezifisches Missverhältnis reduziert wurden. In Deutschland hat vor allem die öffentliche Debatte um den Zuzug und die Integration von Geflüchteten neue Kontroversen eröffnet — der arabische Mann hat also ein Image-Problem.

Gleichzeitig befinden sich traditionelle Geschlechternormen und -rollen weltweit im Wandel — auch in der arabischen Welt, wie eine 2017 veröffentlichte repräsentative Studie der Organisationen UN Women und Promundo-US zeigt. Das Kino spielt in seiner regionalen Vielfalt eine wichtige Rolle, um diesen Wandel abzubilden und künstlerisch zu hinterfragen. Als Ausdruck der globalen Krise des modernen Mannes ist das arabische Kino nicht nur Spiegel, sondern vor allem Projektionsfläche der Fallstricke und Potentiale eines neuen Männerbildes.

Die Filmreihe »Reflections on Arab Masculinities« stellt eine Auswahl von 9 Spiel- und Dokumentarfilmen vor, die in verschiedenen Formen die sich wandelnden Geschlechternormen kritisch neu verhandeln und dabei Fragen nach Konzepten von Männlichkeit anhand zentraler Elemente des Rollenverständnisses stellen: der Erwerbsarbeit bzw. Fähigkeit zum materiellen Erhalt der Familie, der Sicherung des Lebensraumes als soziale und nationale Aufgabe sowie der Fähigkeit zur Reproduktion. Ausgehend von je aktuellen Debatten in der arabischen Welt um ökonomische und politische Teilhabe verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, Feminismus, Homosexualität und Selbstverwirklichung möchte die Filmreihe einen thematischen und geographischen Querschnitt dieser Debatten sowie deren Relevanz für den gesellschaftlichen Diskurs um Geschlechternormen darstellen.

Eine grundlegende Klammer bilden hier die beiden vorgestellten Spielfilme des algerischen Regisseurs Merzak Allouache: sein Omar Gatlato (1976) findet im Namensvetter in Madame Courage (2015) eine Art Wiedergänger, in der Maskulinität als Konzept in einer geschlechtergetrennten, sozial instabilen Gesellschaft zu einer leeren Haltung wird, die das jugendliche Individuum und die Gesellschaft zu zersetzen droht.

Eine unmögliche Mannwerdung im Ägypten der frühen Neunziger zwischen erwachender Sexualität, islamischem Fundamentalismus und einer korrupten Gesellschaft zeigt The Closed Doors, während The Last Friday die gesellschaftlichen Ansprüche an Männer als funktionierende Versorger auf lakonische Weise an einem gescheiterten Vater in Amman neu verhandelt.

Die Filme des Doublefeatures Majnounak und Cinema Fouad blicken zurück in den Libanon der 1990er Jahre, um männliche Sexualität, Begehren und Geschlechternormen dokumentarisch zu hinterfragen, während Room for a Man im Libanon des Heute mithilfe der Kamera eine queere Identität zwischen den Welten rekonstruiert.

Über Heldentum und Leiden erzählt der Dokumentarfilm Saken, von einer ungewöhnlichen Männerfreundschaft zwischen einem gelähmten Widerstandskämpfer und seinem geduldigen Pfleger. Eine weibliche Perspektive auf eine von Männern bestimmte Gesellschaft und ihre Regeln dagegen nimmt Withered Green ein, dessen stoische Protagonistin an der Handlungsunfähigkeit der Männer zu scheitern droht, bis sie selbst die Zügel in die Hand nimmt.

Die gezeigten Filme bieten einen Einblick in das Thema, der durch Publikumsgespräche, eine Podiumsdiskussion mit den Filmemachern Merzak Allouache, Mohammad Hammad, Eliane Raheb und Mohamed Soueid sowie einen audiovisuellen Vortrag von Rasha Salti zu Geschichte und Motiven von Maskulinität im arabischen Kino weiter vertieft wird.

Die **Spotlight Reihe** wurde kuratiert von Claudia Jubeh.

The Last Friday

Spielfilm, Regie: Yahya Alabdallah, Jordanien/Vereinigte Arabische Emirate 2011, 88 Min., Arab. mit en. UT
Yousef (Ali Suleiman) hat seine Habe verspielt, und schlägt sich nun in Amman als Taxifahrer durch. Strafzettel kann er trotzdem nicht zahlen und auch den Strom besorgt er sich illegal. Seine Ex-Frau hat den gemeinsamen Sohn behalten und einen wohlhabenden Mann geheiratet. Als Yousef nach einer niederschmetternden Diagnose ein Hoden entfernt werden soll, muss er eine nicht unerhebliche Summe für diese Operation zusammen kratzen - und die Leute, die er noch nicht vergrault hat, um Geld bitten. Erst als



auch sein Sohn die Schule zu schwänzen beginnt, schreitet Yousef ein. Der Film begleitet seinen lakonischen Anti-Helden, der immer ein wenig aus der Zeit gefallen scheint, bei der alltäglichen Tortur eines Mannes, der sämtliche Statussymbole verloren hat und nun um einen Platz in der Gesellschaft kämpfen muss, ohne sich selbst zu verlieren. Die wieder gewonnene Nähe zu seinem pubertierenden Sohn öffnet dem arabischen Großstadt-Slacker dabei eine neue Perspektive. Alabdallahs kluger und sensibler Film über einen Aussteiger wider Willen thematisiert den gesellschaftlichen Normativitäts-Druck auf Männer in der arabischen Welt.

Yahya Alabdallah Geboren 1978 in Libyen, aufgewachsen in Saudi-Arabien. Alabdallah studierte Literatur und Film an der ECAIR Cinema School in Paris. Er ist als Schriftsteller, Regisseur, Produzent und Literaturkritiker tätig. Er schrieb und drehte zahlreiche fiktionale und dokumentarische Kurzfilme, so z. B. „SMS“, der unter anderem auf dem Film Festival Rotterdam und und Tangier gezeigt wurde. „The Last Friday“ aus dem Jahr 2011 ist sein erster Langspielfilm. Alabdallah lebt und arbeitet in Amman.



Madame Courage

Spielfilm, Regie: Merzak Allouache, Algerien/Frankreich 2015, 90 Min., Arab. mit en. UT

Ein kühles, realistisches Portrait einer verlorenen Jugend Algeriens, geprägt von Armut, Gewalt, Drogen und Arbeitslosigkeit: Der ziellose Omar finanziert sich durch Kleindiebstähle und Straßenraub in der Küstenstadt Mostaganem. Seine alleinerziehende Mutter taktiert ihn mit Gewaltausbrüchen, die Schwester prostituiert sich, und Omar leidet an seiner eigenen Handlungsunfähigkeit. Regelmäßig betäubt er sich mit „Madame Courage“, einer synthetischen Droge, die den Jugendlichen das Gefühl verleiht, unbezwingbar zu sein. Erst als er bei einem seiner Raubzüge auf das junge Mädchen Selma trifft, keimt in ihm ein Hoffnungsschimmer auf. Allouache greift die Widersprüche einer erodierenden Gesellschaft auf, die von Männern die Erfüllung traditioneller Normen und Rollen erwartet, ihnen aber keine Entfaltungsräume bieten kann.



Filmgast: Merzak Allouache, Anwesenheit siehe S. 22

Omar Gatlatto

Spielfilm, Regie: Merzak Allouache, Algerien 1976, 90 Min., Arab./Franz. mit en. UT

Ein Klassiker des arabischen Kinos, der erstmals in der rekonstruierten Fassung in Deutschland zu sehen ist. Männlichkeit und Machismo sind die zentralen Elemente im Lebens seines Helden Omar, der mit seiner Großfamilie in einem überfüllten Apartment in Algiers lebt. Großmäulig durchstreift Omar mit seinen Freunden die Strassen der Stadt, und erlebt im Kino die Romantik-Phantasien des Bollywood-Films, doch seine wahre Leidenschaft ist die Musik – seine Kassettensammlung sein Schatz. Echte Begegnungen mit dem anderen Geschlecht verunsichern ihn jedoch, bis ihn eines Tages die Stimme der geheimnisvollen Selma auf einer gebrauchten Kassette



in den Bann schlägt, und ihn zum Handeln zwingt. Omars Obsession mit Maskulinität wird dabei die Inszenierung einer Rolle, die sich in einer Geschlechter-getrennten Gesellschaft zur leeren Pose versteift. Merzak Allouaches erster Langspielfilm spiegelt humorvoll die Realität einer algerischen Jugend der 1970er Jahre, die zwischen Träumen und sozialen Grenzen gefangen ist.

Filmgast: Merzak Allouache, Anwesenheit siehe S. 22

Merzak Allouache, geboren 1944 in Algier, ist ein renommierter algerischer Regisseur und Drehbuchautor. Er studierte am Institut National du Cinéma und daraufhin am IDHEC in Paris. Sein erster Film „Omar Gatlato“, feierte seine Premiere im Jahr 1976 auf dem Filmfestival von Cannes. Allouache lebte von 1983-1988 in Frankreich. Danach kehrte er nach Algerien zurück, produzierte aber weiterhin Filme in beiden Ländern. Allouache führte Regie bei mehr als 20 Spiel- und Dokumentarfilmen für Kino und TV, die auf renommierten internationalen Filmfestivals gezeigt und ausgezeichnet wurden, u.a. in Cannes, Venedig, Berlin, Dubai oder Hamburg.



Room for a Man

Dokumentarfilm, Regie: Anthony Chidiac, Libanon/ USA 2017, 77 Min., Arab./Franz./Span. mit en. UT

Aus einem barock dekorierten Zimmer richtet sich eine Kamera auf die Aussenwelt – einen anderen Raum, die Möglichkeit eines anderen Lebens. Die Kamera wird zum Mittler und Komplizen des Filmemachers in dieser autobiographischen Exploration der Konzepte von Männlichkeit und Zugehörigkeit. Zwischen einer dominanten Mutter, einem abwesenden Vater und den syrischen Bauarbeitern, die Anthony's Jugendzimmer renovieren, beginnt die Rekonstruktion einer queeren Identität und einer Familiengeschichte zwischen Argentinien und dem Libanon.

Filmgast: Anthony Chidiac, Anwesenheit siehe S. 22



Anthony Chidiac wurde 1988 in Beirut geboren. Er studierte an der St. Joseph Universität Beirut Audiovisual Studies, und schloss mit dem Kurzfilm „Kfarhanem's Inn“ ab, der im libanesischen Fernsehen und bei der BBC gezeigt wurde. 2010 besuchte Chidiac ein Austauschprogramm zwischen der Nationalen Filmschule Dänemark und dem Screen Institute Beirut und dreht in Kopenhagen den Film „Equal Men“. Sein erster mittellanger Spielfilm „Maman, non, merci“ (2013) wurde auf verschiedenen internationalen Filmfestivals gezeigt. „Room for a Man“ ist sein Langfilmdebüt.



Saken

Dokumentarfilm, Regie: Sandra Madi, Jordanien/Palästina 2014, 90 Min., Arab. mit en. UT

Ibrahim Salameh verlässt 1980 seine Familie in Kuwait und schließt sich der palästinensischen Widerstandsbewegung im Libanon als Freiheitskämpfer an. Zwei Jahre später wird er bei einem Einsatz schwer verletzt und liegt seit-her querschnittsgelähmt im Veteranen-Krankenhaus der PLO in Amman, wo er von Walid gepflegt wird. Walid ließ seine Familie in Ägypten zurück, um in Jordanien Arbeit zu finden. Während Ibrahim in der vergangenen Glorie seiner Identität als Kämpfer schwelgt, verrichtet Walid die eher weiblich konnotierte Sorgearbeit. Das Machtgefälle zwischen beiden und Walids Heimweh gefährdet die Freundschaft der beiden ungleichen Männer zusehends.



Sandra Madi Geboren 1976 in Amman, hat die palästinensische Regisseurin zunächst als Schauspielerin an über 20 Stücken mitgewirkt, die u.a. durch zahlreiche europäische Städte tourten. Madi wurde mehrfach für ihre schauspielerischen Leistungen ausgezeichnet. Ihr Schaffen umfasst daneben auch die Produktion von Fernsehserien, Unterhaltungs- und Dokumentationsprogrammen sowie die Tätigkeit als Radiosprecherin. Sie studierte Film am AIF (Arab Film Institute, Jordanien) bis zum Jahr 2006. Als Regisseurin beschäftigt sie sich mit vor allem dokumentarisch mit palästinensischen Themen. „Saken“ erlebte seine Premiere auf dem IDFA Festival 2014.



The Closed Doors

Spielfilm, Regie: Atef Hetata, Ägypten 1999, 105 Min., Arab. mit en. UT

Das Spielfilmdebüt Atef Hetatas (Sohn der ägyptischen Feministin Nawal El Saadawi) ist im Ägypten in der Zeit des ersten Golfkrieges angesiedelt. Der schüchterne, pubertierende Hamada lebt allein mit seiner geschiedenen Mutter Fatma (Sawsan Badr), die als Hausmädchen bei einer reichen Familie in Kairo arbeitet. Den Verunsicherungen seiner Gesellschaft und seiner erwachenden Sexualität begegnet er mit zunehmender Religiosität, die auch die ödipal geprägte Beziehung zu seiner Mutter kippen lässt. Vielschichtig erzählt der Film das Drama eines Heranwachsenden, der statt männlicher Vorbilder nur Abziehbilder einer patriarchalen Gesellschaft zur Orientierung hat.



Atef Hetata wurde 1965 in New York als Sohn der feministischen Aktivistin und Psychologin Nawal El Saadawi und des Arztes und kommunistischen Aktivisten Sherif Hetata geboren, studierte bis 1988 an der technischen Universität in Kairo. Er arbeitete ab dem Jahr 1993 als Regieassistent u.a. für Youssef Chahine und begann dann, seine eigenen Kurzfilme, wie z. B. „Salut Babres“ (1989) oder „Violin“ (1990) umzusetzen. „The Closed Doors“ ist sein bisher einziger Langspielfilm.



Withered Green

*Spielfilm, Regie: Mohammed Hammad, Ägypten
2016, 73 Min., Arab. mit en. UT*

Iman lebt nach dem Tod der Eltern mit ihrer jüngeren Schwester Noha allein in einem lieblosen Kairoer Apartment. Gefangen zwischen den Sorgen des Alltags und den Veränderungen ihres Körpers erscheint die Mittdreißigern so spröde wie ihre Kakteenzucht. Eine alte Liebe taucht wieder auf, und die anstehende Verlobung der launischen Noha könnte Iman aus ihren Sorgepflichten befreien. Die Tradition aber verlangt die Anwesenheit eines männlichen Verwandten beim Verlobungsritual, doch die Schwestern stehen ihrer Familie nicht besonders nah. So muss Iman sich etwas einfallen lassen, um die Verlobung nicht zu gefährden, während sie mit den Testresultaten ihres Arztes konfrontiert ist.

Filmgast: Mohammad Hammad, Anwesenheit siehe S. 22

Mohammed Hammad, geboren 1980 in Kairo ist ein ägyptischer Regisseur, Drehbuchautor und Produzent. Er studierte Kommunikation an der Helwan-Universität in Kairo und ist Mitglied der Egyptian Film Critics Association. Zum Filmemachen kam er, als er Freunden im Schnittraum half, und Gefallen an der Tätigkeit fand. Seit 2006 produzierte er mehrere Kurzfilme, die auf internationalen Filmfestivals, wie z.B. dem Seattle Film Fest gezeigt wurden. Bei „Withered Green“ handelt es sich um sein Langfilm-Debüt im. Der Film wurde im Wettbewerb für Erstlingsfilme des Locarno Filmfestivals gezeigt.



Majnounak: On Men, Sex and the City

*Dokumentarfilm, Regie: Akram Zaatari, Libanon
1997/2016, 40 Min., Arab. mit en. UT*

Entlang der Küste Beiruts bittet der Filmemacher verschiedene Männer, von einem spezifischen sexuellen Erlebnis ausführlich zu berichten. Aus den Gesängen der Männer, ihren Erzählungen und ihrer Körpersprache destilliert Zaatari eine fragile Männlichkeit, die jenseits lauter Gesten auf Leerstellen im Verhältnis der Geschlechter verweist. Die 1997 entstandenen freizügigen Portraits männlicher Sexualität wurden 2016 neu arrangiert und technisch überarbeitet.

Doublefeature mit Cinema Fouad.

Akram Zaatari wurde 1966 in Sidon im Libanon geboren. 1997 gründete er gemeinsam mit den Fotografen Fouad Elkoury und Samer Mohdad die „Arab Image Foundation“. Er ist als Filmemacher, Fotograf, Kurator und Architekt tätig. Sein Schaffen beruht zu einem Großteil aus dem Sammeln, Archivieren und Untersuchen der fotografischen Geschichte des arabischsprachigen Raumes. Außerdem befasst er sich in seinen Arbeiten u.a. mit medialen Repräsentationen von Territorialkonflikten und Krieg, sowie mit religiösen und politischen Widerstandsbewegungen. Im Jahr 2013 repräsentierte er den Libanon auf der Biennale von Venedig. Neben „Majnounak“, aus dem Jahr 1997 führte er Regie bei zwei weiteren Langfilmen: „This Day“ (2003) und „Twenty Eight Nights and A Poem“ (2015).



Cinema Fouad

Dokumentarfilm, Regie: Mohammed Soueid, Libanon 1994, 41 Min., Arab. mit en. UT

Soueids intimes Portrait des syrischen Transsexuellen Khaled El Kurdi schlägt einen Bogen von Alltagsszenen wie Kochen und Schminken hin zu El Kurdis Arbeit als Tänzerin in einem Beiruter Nachtclub und seiner Beteiligung am libanesischen Bürgerkrieg. Das intime Setting lässt Raum für die Widersprüche in El Kurdis Identität und Sexualität, die sich an den gesellschaftlichen Normen „draußen“ brechen.

Filmgast: Mohamed Soueid, Anwesenheit siehe S. 22
Doublefeature mit Majnounak.



Mohamed Soueid wurde 1959 in Beirut geboren. Er studierte zunächst Chemie, begann aber nach dem Studium mit dem Schreiben von Filmkritiken für verschiedene Zeitungen. Später arbeitete er als Regieassistent für Filmproduktionen. Als Regisseur realisierte er zahlreiche Dokumentarfilme und u.a. auch eine TV-Serie für das libanesisches Fernsehen. Neben seiner Regiearbeit ist er auch als Produzent und Schriftsteller tätig. Er veröffentlichte mehrere Bücher, z. B. das Essay „Postponed Cinema – Lebanese Films During Civil War“. Gegenwärtig arbeitet er für die Dokumentarfilm-Abteilung des arabischen Nachrichtensenders „Al Arabiya“.



Of Men, Gender and Cinema — A Filmmaker's Gaze

Podiumsdiskussion

Wie werden Filmemacher von der Wahrnehmung von Gender und genderbasierten Fragen beeinflusst, wenn es um die Wahl von Themen und Perspektiven geht? Wie kann und wird die Frage von Maskulinitäten im arabischen Film beantwortet; und geht es in Fragen des Gender auch um nationale, kulturelle, ethnische oder Klassenaspekte? Diskussion mit den Filmemachern Merzak Allouache (Regisseur und Drehbuchautor, Algerien), Mohamed Soueid (Autor und Regisseur, Libanon), Mohammad Hammad (Regisseur und Produzent, Ägypten) und Eliane Raheb (Regisseurin und Produzentin, Libanon).

Diskussion in englischer Sprache, Sonntag, 15.4., 19 Uhr, Arsenal 1

Their Time Has Come: Representations of Masculinities in Arab Cinema

Vortrag

Ein audiovisueller Vortrag von Rasha Salti zu Geschichte und Motiven von Maskulinität im arabischen Kino stellt einen Querschnitt filmischer Standardsituationen und Figuren sowie historischer Entwicklungen vor. Salti ist eine unabhängige Autorin und Kuratorin für Film und Kunst, die zwischen Berlin und Beirut lebt und zur Zeit Redakteurin bei Arte France ist.

Vortrag in englischer Sprache, Sonntag, 15.4., 16 Uhr, Arsenal 1

SPECIALS: 70 Jahre Nakba

Vor 70 Jahren wurden mehr als 700.000 PalästinenserInnen nach Gefechten und Massakern aus ihrer Heimat vertrieben, ihre Häuser zerstört und ihre Besitztümer enteignet. Eine Rückkehr oder Entschädigung wird ihnen bis heute verwehrt. So lebt heute ein Großteil des palästinensischen Volkes als Nachfahren dieser Vertriebenen in der Diaspora oder unter Besatzung — als Bürger 2. Klasse in Israel, in den Flüchtlingslagern der angrenzenden arabischen Länder oder verstreut über den Rest der Welt. Diese Katastrophe (arab. Nakba) hat bleibende Spuren im kulturellen Gedächtnis der arabischen Welt hinterlassen, die sich in der Filmproduktion palästinensischer Regisseure wie Mustafa Abu Ali seit den 1970er Jahren bis hin zu Elia Suleiman heute niederschlägt, aber auch in der Solidaritätsbewegung arabischer (u.a. Mohamad Malas) und europäischer (u.a. Jean-Luc Godard) Filmemacher zeigte. Die drei hier gezeigten Dokumentarfilme möchten eine historisch-künstlerische Einordnung bieten: vom Leben in den Flüchtlingslagern (The Dream), der Produktion von Widerstandsfilmen (Palestine in Sight) sowie palästinensischem Leben im israelischen Staatsgebiet (The Roof). Mohanad Yaqubi zeichnet in einem Vortrag das Verhältnis der Palästinenser zu ihrem Abbild nach, die Autorin Irit Neidhardt gibt Einblicke in die Film-Koproduktion zwischen der PLO und der DDR.

Darüber hinaus bietet die Official Selection mit Wajib (R: Annemarie Jacir) und den Kurzfilmen A Drowning Man (R: Mahdi Fleifel), Land of our Fathers (R: Ulaa Salim) und Bonboné (R: Rakan Mayasi) aktuelle Filme zum Thema sowie der Dokumentarfilm Saken (R: Sandra Madi) im Spotlight-Programm.

Palestine in Sight: Hani Jawhariya

Dokumentarfilm, Regie: Mustafa Abu Ali, Palästina 1976, 23 Min., Arab. mit en. UT

Eine Hommage an den Kameramann Hani Jawhariya der Palestine Film Unit der PLO, der wesentlich zum Entstehen und Korpus der Filme des palästinensischen Widerstands beitrug. Jawhariya kam bei Dreharbeiten im Libanon um. Der Film ist eines der wenigen noch existierenden Dokumente der Arbeit der Palestine Film Unit.

Doublefeature mit The Dream

Mustafa Abu Ali Geboren in Maliha, Palästina im Jahr 1940. Mustafa Abu Ali studierte zunächst während der 60er Jahre an der Universität von Berkeley in Kalifornien und daraufhin Film in London, wo er 1967 seinen Abschluss machte. Von 1971 bis 1980 leitete er das Palestinian Cinema Institute in Beirut und bis 1973 stand er der Palestinian Cinema Group am Palestinian Research Center in Beirut vor. 1975 veröffentlichte er gemeinsam mit dem Filmkritiker Hassa Abu Ghanimah ein Buch über das palästinensische Kino. 2004 belebte er die Palestinian Cinema Group in Ramallah wieder. Er schrieb vier Drehbücher und führte bei mehr als 30 Filmen Regie, die mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurden. Er verstarb 2009 in Jerusalem.



The Dream

Dokumentarfilm, Regie: Mohamad Malas, Syrien 1987, 45 min, Arab. mit en. UT

Alltag in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon 1981: Die Menschen erzählen von ihrem Leben und ihren Träumen, das Radio spielt Musik. Ein surreales Bild von Wirklichkeit entsteht. Der Film wurde erst 1987 mit Hilfe des DDR-Fernsehens fertig gestellt, da Malas das Material nach den Massakern von 1982 nicht bearbeiten wollte, weil viele der damals portraitierten Bewohner nicht länger am Leben waren. Dem syrischen



Regisseur war es wichtig, einen Blick auf die das innenarabische Verhältnis zur Palästina-Frage zu richten.

Doublefeature mit Palestine in Sight: Hani Jawhariya

Mohamed Malas, geboren 1945 in Quneitra in Syrien, arbeitete zunächst als Lehrer, bevor er am Gerasimov Institut für Kinematographie in Moskau zu studieren begann. Nach dem Studienabschluss im Jahr 1974 kehrte er nach Syrien zurück und wurde dort filmisch aktiv. Schon lange vor den Aufständen und dem Ausbruch des Krieges befasste sich Malas intensiv mit alternativen Produktions- und Vertriebsmöglichkeiten innerhalb Syriens. Sein filmisches Werk umfasst unter anderem eine dreiteilige, zum Teil stark autobiographische Chronik der Geschichte Syriens der letzten 50 Jahre. Seine Filme wurden und werden auf internationalen Filmfestivals gezeigt und erhielten zahlreiche Auszeichnungen. Der Film „The Dream“ aus dem Jahr 1987 wurde vor seiner offiziellen Premiere in die Geflüchtetenlager, in denen er gedreht wurde, geschmuggelt und dort zuerst vorgeführt. Malas lebt in Damaskus.



The Roof

Dokumentarfilm, Regie: Kamal Aljafari, Palästina 2006, 63 Min., Arab. mit en. UT

Der Filmemacher kehrt zu seiner Familie nach Ramle und Jaffa zurück. In langen Kameraeinstellungen, Gesprächen mit der Familie und der Erforschung der fragmentierten Geographie der Heimat, legt Aljafari die Transformation des öffentlichen Raumes und seiner sozialen und historischen Strukturen durch die israelische Politik frei. Das titelgebende Dach verweist auf das fehlende Dach des Hauses, das die Familie seit 1948 bewohnt. Es gehörte einer anderen, damals ebenfalls vertriebenen palästinensischen Familie, und wurde nie fertig gestellt.



Kamal Aljafari Geboren 1972 in Ramla, Israel. Er studierte an der Kunsthochschule für Medien Köln und war 2009 Featured Artist am Robert Flaherty Film Seminar in New-York. Zwischen 2009 und 2019 war er Stipendiat der Harvard Universität. Zwischen 2011 und 2013 unterrichtete Aljafari an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Seine Filme changieren zwischen Fiktion, Nonfiktion und persönlicher Erinnerung und befassen sich vor allem mit dem Leben von Palästinensern in Israel. Sein letzter Film „Recollection“ (2015) wurde in der Offiziellen Selektion auf dem Locarno Filmfestival gezeigt.



»For an Invisible People, Camera Would be Their Weapon« Elias Sanbar

Vorträge und Gespräch

Chronology of a Disappearance

Mohanad Yaqubi

Yaqubi betrachtet das schmerzhaftes Verhältnis zwischen dem palästinensischen Volk und seinem Abbild sowie die Prozesse, die 1948 zum Verschwinden der Palästinenser aus Bild und Land führten. Dabei untersucht er, wie sich die Kamera schrittweise zu einem Werkzeug der Befreiung entwickelte.

On Solidarity and Dependency — The beginnings of PLO-GDR filmmaking in the 1970s

Irit Neidhardt

Als die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO und die Deutsche Demokratische Republik (1949-1990) im Jahre 1974 begannen, im Film-Bereich zu kooperieren, war die PLO eine wohlhabende, aus dem Exil operierende Befreiungsbewegung, die DDR hingegen ein souveräner Staat mit schwacher Wirtschaft. Zusätzlich zu ihren stark anti-imperialistischen Überzeugungen war die Zusammenarbeit im Film durch ein hohes Maß an Pragmatismus geprägt. Dieser Vortrag soll einen Einblick in die erste Koproduktionsvereinbarung zwischen PLO und DDR geben.

Vortrag und Diskussion in englischer Sprache, Dienstag, 17.04. 18:30 Wolf Studio

Gästeliste des 9. ALFILM

Nr.	Name	Film/Event	Details	Function	Present – Dates
1	Mariam el Ferjani	Beauty and the Dogs	Feature Fiction, OFFICIAL SELECTION	Actress	11.04.18 – 15.04.18
2	Merzak Allouache	Madame Courage / Omar Gatlato	Feature Fiction, SPOTLIGHT	Director	14.04.18 – 16.04.18
3	Eliane Raheb	Those Who Remain	Documentary, OFFICIAL SELECTION	Director	12.04.18 – 08.05.18
4	Mohammad Hammad	Withered Green	Feature Fiction, SPOTLIGHT	Director	14.04.18 – 17.04.18
5	Anthony Chidiac	Room for a Man	Documentary, SPOTLIGHT	Director	12.04.18 – 16.04.18
6	Mohamed Soueid	Cinema Fouad	Documentary, SPOTLIGHT	Director	14.04.18 – 17.04.18
7	Fadi Baki	Manivelle	Short fiction, OFFICIAL SELECTION	Director	13.04.18 – 16.04.18
8	Feyrouz Serhal	Tshweesh	Short fiction, OFFICIAL SELECTION	Director	13.04.18 – 16.04.18
9	Nada Riyadh	Happily Ever After	Documentary, OFFICIAL SELECTION	Director	14.04.18 – 20.04.18
10	Ayman El Amir	Happily Ever After	Documentary, OFFICIAL SELECTION	Director	14.04.18 – 20.04.18
11	Karam Ghossein	Street of Death	Short documentary, OFFICIAL SELECTION	Director	Berlin
12	Ekrem Heydo	Mein Paradies	Documentary, OFFICIAL SELECTION	Director	Berlin
13	Rasha Salti	Lecture: Representations of Masculinities in Arab Cinema	SPOTLIGHT	Expert	Berlin
14	Mohanad Yaqubi	Lecture: "For the Invisible People, Camera Would Be Their Weapon"	Special	Expert	15.4.18 – 18.4.18
15	Ziad Kalthoum	Taste of Cement	OFFICIAL SELECTION	Director	Berlin
17	Hiba Farhat	The Shield that I Carry	Short fiction, OFFICIAL SELECTION	Producer	14.4.18 – 18.4.18
18	Irit Neidhardt	Lecture: "For the Invisible People, Camera Would Be Their Weapon"	Special	Expert	Berlin

INTERVIEW MIT KAOUTHER BEN HANIA, REGISSEURIN VON BEAUTY AND THE DOGS

Whether documentaries or works of fiction, your films always maintain close ties with social reality.

I started with documentaries because, to me, fiction was something that was extremely difficult. Fiction is created from multiple "misleading elements", and yet, out of a lie must come a certain authenticity. Filming what is real through a documentary allowed me to rethink this notion and develop the tools necessary to take on fiction. In this sense, *Challat of Tunis* is a transition piece, because I was approaching fiction with the tools and the stylistics of a documentary. When I first dealt with reality starting with *Imams Go to School* and in my subsequent films, I learned how to structure scenes the way you do in fiction, but with fragments of reality. So, when I was filming, I was thinking about the kind of editing that obviously doesn't correspond to reality as it is because that was a reshuffling of reality made with the tools used in fiction. For me, making documentaries was a true learning process, particularly in my work with the actors. In *Challat of Tunis*, I was dealing with amateur actors and I couldn't figure out how to direct an actor in order to obtain something as authentic as what you get in a documentary. Documentary filmmaking not only taught me to direct actors, but also to construct characters in their ambiguities and complexities, far from all the clichés.

How does one go about directing actors in long shots, which can be seen as „fragments of reality“, as you did for *Beauty and the Dogs*?

It's a considerable formal constraint. But the film needs it, because a long shot has the benefit of plunging us into real-time - into life. Using a long shot allows us to create an element of tension and to immerse the audience in the sensation of real time, even if the film is made up of 9 fragments. The challenge was to establish consistency between the acting and this notion of a fragment of reality. Everything was prepared in advance in a configuration very similar that of the theatre. Multiple rehearsals were necessary to coordinate the actors' performances with the camera's movement. For a long time, during the

filming process, I asked myself that frightening question: were the rehearsals going to wear the actors out, making their performances more automatic and therefore less emotional? If so, I risked losing spontaneity. But the numerous rehearsals didn't wear out the actors – on the contrary, it gave them more to work with. It also allowed me to explore a character's different facets and the actors were better equipped during filming.

Using a real life event, the piece explores the codes of genre cinema, namely thrillers and horror films, through the nightmare experienced by its main character in the space of one night.

I really like genre cinema, particularly horror films, which I find truly fascinating. This isn't a horror film – in fact, it's much closer to a nightmare; but that doesn't prevent me from incorporating several nods to the kinds of film I love. From the moment I started working with the actors and writing the screenplay, I had those references in mind. I really enjoy tension in films: the idea was also to maintain a kind of tension that was realistic (administration can lead to exactly this kind of Kafkaesque nightmare) while still making references to the genre. For me, horror films are extremely realistic. Incidentally, Youssef's character compares his life to a zombie movie. Those films can indeed evoke very real emotions from everyday life. In *Beauty and the Dogs*, the reference to horror films brings to the forefront the question of the characters' humanity in a social order where human dignity is no longer respected. From Mariam's perspective, the story is cruel, but at the same time – paradoxically – it is trivial from that of the hospitals and the police. For them, it's just another day at work. They see victims like Mariam every night. The difference between these two attitudes, that of personal tragedy and the insensitivity of institutions, defines the tone of the film. The various secondary characters in the film justify their horrible behavior with the numerous constraints of their functions, whether it's how the administration works, the solidarity within the police force, or understaffing in hospitals. It's a kind of operating

logic in which anyone could potentially find him or herself - whether it's little acts of cowardice or those that are more reprehensible. You can easily and unwittingly lose your humanity by multiplying comprises. The tension in the film is built on a reverse countdown that ends not with an explosion - that of the main character - but rather with her construction. If Mariam doesn't lose her grip, it's because the much stronger characters surrounding her don't expect her reaction. From the beginning, I wanted to build the character of a young woman who was completely normal, with normal fears, who tells little white lies, and who can be a goody two-shoes. She ends up discovering herself because she is faced with exceptional situations. So she shows an instinct for survival that she didn't know she had. At first, she's lost, and I needed Youssef's character to support her, even if she is led to doubt him. We never know if he really is interested in her or if his behavior is simply the expression of the militant that he embodies for himself as measured by others. When Youssef is no longer at her side, Mariam finds herself alone against the "dogs", and she has to get through it on her own. From there, she topples an order that everyone knows and accepts.

Does Mariam represent the youth that firmly believes in a constitutional state resulting from the new order that came after the end of Tunisia's Ben Ali regime?

Actually, I didn't want to give her a militant past. That's why I presented her as a naïve character when she lies to the cop. Youssef is much more politicized – he's the one who talks about the Revolution. When you're confronted with injustice, you automatically become a militant as a means for survival. Mariam needs for the men who raped her to go to prison. If we talk about a process of revenge under the guise of management by the civil justice system, we are not in any way talking about militancy. But it starts to surface in the confrontation with a social system that completely denies the respect of a citizen's basic rights. Mariam pursues a journey wherein all she wants is justice and reparation for what she's been put through by requesting a hearing. She becomes militant the moment she realizes that this is impossible. Opposite her, the "dogs" become violent, not because of what Mariam represents, but because she dares to file a complaint. The police will do everything they

can to demean her by drawing from a collective concept of disdain for anything provincial. This manifestation of denigration and contempt for the other constitutes a psychological weapon in the context of a war with two opposing groups.

Mariam is also fighting against the 'normalization of evil' when the people she encounters treat rape with contempt and indifference.

In this respect, the film is an acknowledgement of this "normalization of evil" – not just in Tunisia, but all over the world. In this context, I make a reference to the documentary entitled *The Hunting Ground* (Kirby Dick, 2015), which deals with rape cases in prestigious American universities (Columbia, Harvard, etc.) where the female victims are not granted justice by campus administrations. These universities are, in fact, companies in a hypercompetitive system and don't want to have their reputations tarnished. Also, the administrations push rape victims to keep quiet - all the more so when the accused are well-loved champions on the football team, a big money business. *Beauty and the Dogs* is more a film about the diktat of institutions than one about rape. That's why the rape is committed by police officers – in other words, those who embody the monopoly of symbolic violence in society. Modern societies are actually built on this idea where individuals are protected by civil servants.

One of the tactics used by the cop who tries to silence Mariam consists of playing up the notion of a society under construction that needs the police force and therefore can't be tarnished.

It's the kind of blackmail we're all familiar with that consists of pitting security against liberty, as if having both together were impossible. In this context, in order to have a strong police force, you have to give it absolute power and look the other way when it commits crimes. This began in the United States following September 11 and we find it in France and elsewhere in the form of "emergency laws". With this kind of blackmail, it's better to shut your mouth with regard to police abuses if you want to avoid civil war and the threat of terrorism.

Though the film's context is local, in the sense that it's a post- 2011 portrait of Tunisia, it goes far beyond those borders. How did you

go about creating a dialogue between local and global when developing the film?

You always need context to make a film. I know the Tunisian context well, and I find it fascinating because it's abundant; it calls everything into question. All of my films were conceived with this possibility of being able to dialogue with any audience, no matter their country of origin. I also realize that, since there are very few images that come out of Tunisia, a complete commitment to the few images communicated to the outside world takes shape. To a director coming from a more productive film industry, you wouldn't ask the same questions about the preconceived notions associated with a country.

This film is based on a real life event: what liberties were taken with respect to the reality of the facts from the case?*

I took a lot of liberties. It's a news story that really had an impact on me at the time and that got a lot of attention and a lot of demonstrations of support for the victim. I used the event that sparked it all, which was the rape. But the characters in the film in no way resemble the real people. None of the events that take place in the screenplay take place as they did in reality: hence, the rape victim runs into her tormentors on the same night, but not for the same reasons that I chose in the screenplay. I didn't want to meet the real-life rape victim and author of the book, the rights to which the production team bought so that I could maintain my right to interpretation. The meeting did take place, however, and the reading of the script didn't particularly

please her, which I can easily understand: when you've gone through a traumatic experience, you can feel betrayed when you see a rendering of that experience that isn't faithful. And yet, what I wanted, more than to faithfully adapt an actual news story, was to use fiction to talk about the courage of countless women who struggle to have their rights respected. Behind the courage she demonstrated in testifying in court and through her book, I also wanted to talk about all of the women's voices that weren't being heard.

Would it have been possible to make this film a few years ago?

Clearly, this film couldn't have been made in Tunisia before 2011. Though it doesn't paint a flattering portrait of the guardians of law and order in Tunisia, the Ministry of Culture supports the film. For me, this is a powerful symbol of support at a time when general pessimism reigns over Tunisia. It's a sign that things in the country are changing. Like the film's main character, nothing can ever again be like before. Most importantly, the film is saying to all those people still functioning as they did under the Ben Ali regime, that the social order can no longer be the same.

*COUPABLE D'AVOIR ÉTÉ VIOLÉE by Meriem Ben Mohamed with Ava Djamshidi.

Published by Michel Lafon
Quelle: Pressemappe des
Weltvertriebs jour2fête

INTERVIEW MIT FAOUZI BENSALDI, REGISSEUR VON VOLUBILIS

The film tells an impossible story in an egalitarian Moroccan society, what inspired you to make it?

The film came into being as the result of feelings and observations, among which the hardship of simply living in today's world. What should be everyone's basic right to LIVE has been transformed into "SURVIVE". This is the day-to-day life of a large fringe of society, whether in Morocco or elsewhere. The shopping malls that thrive everywhere in Morocco are temples of consumption and the blind, greedy world of money that takes over our lives and our dreams. Today, having a

job does not guarantee a dignified life. He's a security guard and she a cleaning lady; they love each other, theirs is a magnificent, romantic love. They marry but continue to live in the respective homes of their parents; it's a terrible situation. They are too poor to have a home of their own. Their intimacy is violently thwarted by their social and economic condition. Can love survive? Can it resist the social and economic pressures? This was the film's starting point, but in fact it was another aspect that made me decide to make the film. How does one find a cinematographic idea? That's what making a film

is all about. All ideas are not cinematographic! There are films that resemble plays, 5 or novels, but they're not films. I often hear "I've a great story for a film" – and they're often truly great stories, but not for the cinema.

What meaning do you give to the movement that Abdelkader is drawn to? How have you constructed his character?

We can continue to stigmatize those who vote for extremist political parties, or instead, try to understand a man who grew up at the beginning of this century, someone who is confronted with the absence of any sound thinking, of any luminous and inspiring ideology, who lives in a world where art and culture can be summed up as entertainment, as generating a buzz and a celebrity effect. A man who no longer has access to images that, while entertaining, inspire thought. And 6 when all this stupidity ends in an identity crisis, or an existential crisis, or simply in an adolescent crisis, he only finds as a way to look forward or as some kind of response, religious or fascist extremism. The result is a complex character, one who is interesting but who asks to be listened to, to be followed. He is not a sympathetic character at first glance. But his belief in the human being is without limits. So a new world, a new man is possible. The combat is not over, far from it...

This is the first time that you've shot a film in Meknès, your hometown. How did that go?

The shoot was neither happy nor unhappy, but complex. It wasn't easy for me! There are places that I filmed that are filled with feelings, where memories abound. It's strange. Placing one's characters on my route to school was both marvelous and troubling at the same time. The film has been nourished by things like that, and by others that

sometimes I control, sometimes I don't.

Shooting a film in its entirety in Meknès is a first. Part of my film *La Falaise* (The Cliff) was shot there, but for this film, the return was total. Each film provides the opportunity to visit a city, at least a little. I love it when cities and spaces in general exist, breathe, add new things to the story, to the characters. One doesn't film all cities in the same way, like one doesn't film all actors in the same way. There's a specific viewpoint for each city, just like there's a specific angle from which each actor is viewed.

Some of the actors in Volubilis have already played a role in your films, others are new. How do you go about your casting?

There's a troupe spirit: this is Nezha Rahil's and Choubi's fourth film with me, they are permanent members; then there are the new members -- Mohcine Malzi for which this film is the second, and then there are the new arrivals, Nadia Kounda, Mouna Fettou and Abdelhadi Taleb. I was very sure of the actor for the security guard; for the girl it was more complicated. I looked a longtime, but the day that Nadia did her first screen test, the choice was obvious. I am present during all stages of the casting; for me it's a moment of researching my 11 work, a very interesting time of trial and error, I can't imagine missing this moment. Plus, it shows respect for the actors for the director to be present. The same applies in looking for shooting locations: how can one judge a place based on photos, when a place has a soul, is steeped in experience; there's a manner in which to view it and film it that makes it exist. You have to be there physically.

Quelle: Pressemappe des Weltvertriebs
Doc&Film, Interview gekürzt

Interview mit Claudia Jubeh (Programmleitung), und Fadi Abdelnour (künstlerischer Leiter)

ALFILM gibt es nun schon seit 9 Jahren – wie platziert ihr euch kurz vor eurem Jubiläum in der kulturellen Landschaft Berlins, Deutschlands oder auch Europas? Geht die Reichweite des Festivals darüber hinaus?

FA: Mittlerweile ist ALFILM ein fester Bestandteil der Kulturlandschaft Berlins. Allerdings gibt es in Berlin immer noch nicht genug zu sehen, was östlich und südlich des Mittelmeeres produziert wird. Berlins Kulturlandschaft hat sich in den letzten paar Jahren aber weiter entwickelt, es gibt mehr Veranstaltungen und Institutionen, die Interesse zeigen, auch wenn deren Sicht darauf nicht unbefangen ist – sie konzentriert sich immer noch oft auf „heiße“ politische Themen. Im Bezug auf das Künstlerische, gibt es oft ein paar Favoriten, die immer wieder zur Schau gestellt werden. Daher ist unser Festival in der Kulturszene sehr wichtig, da ALFILM sich auf ästhetische und künstlerisch wertvolle Filme konzentriert. Das wird von der Presse sowie vom Publikum jedes Jahr auch erwartet.

CJ: Wichtig für die Stellung von ALFILM in der Berliner Kulturlandschaft ist auch die Tatsache, dass wir nach wie vor ein unabhängiger Verein und Veranstaltung sind. Wir sind nicht an Sonder-Programme von Stiftungen oder Förderern gebunden, wir sind kein einmaliges Event, sondern finden seit 9 Jahren jährlich statt. Das ist in Berlin leider immer noch selten.

Insgesamt habt ihr und euer Team um die 20 Langfilme und fast ebenso viele Kurzfilme ausgewählt. Gab es dieses Jahr bei der Filmselektion besondere Überraschungen oder Herausforderungen?

CJ: Es gab dieses Jahr wahnsinnig viele Einreichungen, über 600 Filme. Diese alle zu sichten ist allein ist schon eine große Herausforderung mit einem kleinen Team. Die hohe Anzahl an Einreichungen spricht aber auch dafür, dass wir in der arabischen Welt und unter arabischen Regisseuren und Regisseurinnen immer bekannter und wichtiger werden. Das ist auch das Feedback, das wir von den Filmemachern bekommen. Sie freuen sich sehr bei uns zu laufen, obwohl wir keinen roten Teppich haben.

FA: Dieses Jahr war außerdem auffällig, dass das Interesse nicht nur in Berlin, sondern in ganz

Deutschland an arabischem Film gestiegen ist: Wir haben das während der Verhandlungen zu den Filmrechten oder der Organisation der Sendungen gemerkt, dass viele Filme innerhalb des Landes auf verschiedenen Festivals laufen.

Wie hat sich die Wahrnehmung von arabischem Film eurer Meinung nach über die letzten Jahre vielleicht auch verändert?

CJ: Das komplette arabische Kino in seiner großen Vielfalt mit verschiedensten Themen wird erstmals flächendeckend wahrgenommen und geschätzt. Viele Festivals auch innerhalb Deutschlands beschränken sich nicht nur noch auf die heißen Themen wie z.B. den Konflikt in Syrien, sondern haben darüber hinaus ein größeres inhaltliches und ästhetisches Interesse an arabischem Kino. Es kommen mehr arabische Filme ins Kino oder in den Verleih, wie zum Beispiel anspruchsvolle Dokumentarfilme, und es werden auch mehr massenkompatible Werke aus Ägypten beispielsweise gezeigt. Das ist insgesamt eine sehr positive Entwicklung.

Dieses Jahr sind einige syrische Filme im Programm, und eine Kurzfilmreihe behandelt ausschließlich den Libanon. Wie kommen solche geografischen Kristallisationspunkte zustande?

FA: Es gibt keine klare Tendenz von einem Jahr zum anderen, es ist immer eine Mischung. Aber natürlich spielen die Ereignisse im Land eine Rolle und beeinflussen die Filme. Wir versuchen jedes Jahr, ein geografisch vielfältiges Programm zu erstellen. Nach den Ereignissen in Ägypten war die Tendenz, dass zwei Jahre sehr viel zur Revolution produziert wurde, jetzt geht die Welle aber wieder ein bisschen runter. Film braucht ein paar Jahre um zu reifen – wenn etwas passiert, zieht sich die Welle künstlerischer Produktion über die nächsten fünf oder sechs Jahre, das sehen wir zum Beispiel gerade an Syrien. In den letzten Jahren haben wir außerdem gemerkt, dass es beispielsweise im Libanon oder auch in Tunesien einen starken qualifizierten Nachwuchs gibt, der spannende studentische Filme und auch immer mehr Langspielfilme macht.

CJ: Es gibt jedes Jahr auch immer Zufälle, was eine geografische Verteilung betrifft. Dieses

Jahr ist der Libanon extrem stark vertreten, das kann nächstes Jahr schon wieder ganz anders sein. Was bei den syrischen Filmen viel wichtiger ist als die Tatsache, dass es sich um syrische Filme handelt, ist, dass es alles Filme sind, die aus dem Exil entstanden sind, wo die Filmmacher auch leben. Das lässt natürlich wieder Rückschlüsse auf die Langzeitfolgen der Kulturproduktion zu.

Gibt es unter der Filmauswahl dieses Jahr außergewöhnliche Formate, mit einer besonderen Kamera- oder Schnitttechnik oder in der Vermischung von Genres?

CJ: Spannend ist auf jeden Fall die Struktur unseres Eröffnungsfilms *Beauty and the Dogs*, der in nur neun langen Einstellungen ohne weitere Schnitte aufgenommen worden ist. Der Film transportiert dadurch die Unmittelbarkeit, in der sich die Protagonistin befindet und sie wird uns dadurch sehr viel näher gebracht. Wir haben außerdem mehrere Filme, die man dem Genre des Mockumentary zuordnen kann: der ganz wunderbare Kurzfilm *Last Days of the Man of Tomorrow*, oder auch *Cleaning Schaarbeek*. Gerade der Dokumentarfilm ist im Moment interessant, weil viel passiert, was über das „fly on the wall“-Konzept hinausgeht: Bei den sehr persönlichen Dokumentarfilmen wie der Eröffnung des SPOTLIGHT *Room for a Man* oder auch *I Used to Sleep on the Rooftop* ist ganz viel Selbstreflexion über die Rolle des Films auf das dokumentarische Subjekt drin. So wird zum Beispiel in *Happily Ever After* quasi vor laufender Kamera eine Beziehung seziiert.

Das diesjährige SPOTLIGHT handelt von „Reflections on Arab Masculinities“. Wie kam es zu diesem Thema und worauf liegt euer Fokus?

CJ: Das Thema Frauen spielt in der Wahrnehmung des Festivals eine sehr große Rolle – wieviele Filme werden von Frauen gemacht, gibt es das überhaupt und dürfen die das denn? Gerade von deutscher Seite ist das Interesse an Filmen sehr groß, die problematische Frauengeschichten zum Thema haben, gerade auch in Verbindung mit Religion und Unterdrückung. Das stört natürlich auf zwei Ebenen: Zum einen finde ich es sehr schade, wenn der arabische Filme auf so ein Spektrum reduziert wird, weil er thematisch viel breiter ist, und auf der anderen Seite ist es auch für mich persönlich als

arabische Frau schwierig, wenn sich die Wahrnehmung darauf beschränkt. Da wir aber selber Interesse und Lust an Genderthemen haben, haben wir überlegt, welchen Themen der Genderdebatte wir uns nähern, ohne gleich mit diesen stereotypen Erwartungen konfrontiert zu sein.

FA: Es geht in der öffentlichen Debatte immer viel um den arabischen Mann, da gibt es unglaublich viele Vorurteile, aber keiner weiß eigentlich so genau, wer der arabische Mann ist und was er so macht. Viele dieser absurde Stereotypen haben mit der Realität nichts zu tun und spiegeln die Vielfalt, die wir auch im arabischen Kino sehen, nicht wider. Darum wollten wir im SPOTLIGHT aus einer Innenperspektive erzählen: Wie nimmt sich der arabische Mann denn selbst wahr? Und wie stellt er sich fimsch dar, wie sind arabische Männer im arabischen Kino repräsentiert und was ist der Unterschied zwischen Mainstream-Kino und Autorenfilm?

Die SPOTLIGHT Thematik scheint heute einen besonderen Nerv zu treffen, wo Themen wie Weiblichkeit, Männlichkeit und alles darüber hinaus besonders viel besprochen werden. In welchem Rahmen und durch welche Themen diskutiert ihr das aus?

CJ: Wir sind davon ausgegangen, dass Männlichkeit oder Maskulinität kein einzelnes Konstrukt ist, sondern es ganz viele parallele Vorstellungen und Repräsentationen gibt und wollten diese Vielfalt in einer kleinen Filmreihe unterbringen. Wir sind da auf die Filme von Merzak Allouache gestoßen, von denen wir zwei zeigen: seinen absoluten Klassiker *Omar Gatlato* aus 1976 und *Madame Courage* von 2015. Zwischen den Filmen liegen 40 Jahre und es ist sehr spannend, wie er mit der Konstruktion von Männlichkeit in der Gesellschaft umgeht und was für reale Probleme das den jungen Männern verursacht. Zwischen den Filmen gibt es eine große Parallelität, sie sind auch eine Weitererzählung von Jugend und Männlichkeit auf zwei verschiedenen Ebenen.

FA: Wir wollen auch queere Fragen verhandeln wie in *Room for a Man*, wo sich der Filmemacher mit seiner queerness auseinandersetzt und auch zurückgehen in die Filmgeschichte mit *Cinema Fouad*, der einen syrischen Transsexuellen zeigt. Der Film wurde damals für das libanesische Fernsehen produziert - das Thema wurde also im arabischen Film und Fernsehen differenziert behandelt. Schon vor 30, 40 Jahren gab es sehr

viele Fragen von Seiten der Filmemacher, mit denen sie sehr offen umgegangen sind. Im Programm gibt es auch eine Podiumsdiskussion, wo wir den Filmemachern die Möglichkeit geben wollen, darüber sprechen zu können, inwiefern die verschiedenen Konzepte von Männlichkeit für sie überhaupt von Belang sind beim Filmmachen. Der Vortrag von Rasha Salti gibt einen filmhistorischen Überblick und möchte mit dieser Vielfalt bekannt machen.

Dieses Jahr, das auch 70 Jahre Nakba markiert, gibt es außerdem Specials, die das Filmprogramm erweitern. Worum handelt es sich dabei, inwiefern ermöglichen sie einen erweiterten Diskussionsraum?

FA: Jedes Jahr zeigen wir ein paar Filme oder machen Veranstaltungen, von denen wir denken, dass sie einen wichtigen Punkt darstellen, auf den wir nochmal eingehen sollten in unserer Eigenschaft als kulturelle Organisation. Der 70. Jahrestag der Nakba ist so ein entscheidender Moment. Die Tatsache, dass wir seit 70 Jahren mit einer Situation konfrontiert sind, die auf dem internationalen politischen Parkett unhaltbar sein sollte, dass es immer noch Flüchtlinge und Flüchtlingslager gibt und Menschen, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können, ist ein großes Versagen der Weltgemeinschaft und es ist wichtig daran zu erinnern, gerade jetzt wo die Situation immer aussichtsloser wird.

CJ: Da ist auch der Exodus, der gerade aus Syrien stattfindet, eine Erinnerung daran: Viele der Familien aus Syrien, die jetzt geflohen sind, sind Nachkommen von ehemaligen palästinenschen

Flüchtlingen. Darauf muss man auch immer wieder hinweisen, man kann das nicht unter den Teppich der Geschichte kehren. Und weil es ganz spannende Filmemacher gibt, die sich mit dem Thema nach wie vor beschäftigen, haben wir ein paar der Filme herausgesucht, von denen wir meinen, dass sie das alles ganz pointiert erzählen, einer davon ist *The Roof* von Kamal Aljafari.

FA: Außerdem wird die Filmproduktion der PLO aus zwei verschiedenen Richtungen untersucht: Mohanad Yaqubi aus Palästina wird darüber sprechen, wie die frühen PLO-Filme aus den 70er und 80er Jahren dazu dienten eine Wahrnehmungsveränderung herzustellen und dieses Widerstandskino eine Art Rückeroberung des eigenen Bildes ist. Bei dem Vortrag von Irit Neidhart geht es vor allem um die Koproduktion zwischen der PLO und der DDR.

Da nächstes Jahr mit der 10. Ausgabe ein Jubiläum ansteht: Wie soll es weitergehen?

CJ und **FA:** Die Langzeitvision ist, dass unsere bisherigen Kooperationspartner uns weiter als wichtigen Teil der Kulturlandschaft verstehen und wir eine institutionelle Finanzierung erhalten. Zehn Jahre sind eine tolle Marke, und dann wollen wir natürlich gerne zehn weitere Jahre drauflegen. Es muss aber auch eine politische Entscheidung dafür geben, Diversität in der Kultur zu fördern und zwar nicht nur unter integrationspolitischen oder pädagogischen Blickwinkeln, sondern auf Augenhöhe.

Partner



Senatsverwaltung
für Kultur und Europa



Partner



Unterstützer



Mission der Liga
der Arabischen Staaten



Medienpartner



VERANSTALTUNGSORTE

Kino Arsenal

Potsdamer Straße 2
10785 Berlin
U2 / S-Bahn 1, 2, 25 / RE Potsdamer Platz
Bus M41, M48, M85, 200, 347
www.arsenal-berlin.de

fsk Kino

Segitzdamm 2
10969 Berlin
U6 Moritzplatz / Kotbusser Tor
Bus M29, 140, N8
www.fsk-kino.de

WOLF Kino / WOLF Studio

Wildenbruchstraße 6
12045 Berlin
U7: Rathaus Neukölln
Bus M41, 104, 166 und N94: Erkstraße
www.wolfberlin.org

City Kino Wedding

im Centre Français de Berlin
Müllerstraße 74
13349 Berlin
U6/Rehberge / Afrikanische Str.
Bus 120, 221, N6, N20
www.citykinowedding.de

PREISE

Einzeltickets:

Kino Arsenal: 8 €
City Kino, fsk Kino, Wolf Kino:
8,50 € / ermäßigt 7,50 €
Podiumsdiskussion: Eintritt frei
Vortrag von Rasha Salti: 3 €
Vortrag und Gespräch zur Nakba: Eintritt frei

Festivalpass: 55 €

Der Festivalpass umfasst den Eintritt zu sämtlichen Filmveranstaltungen des diesjährigen AL-FILM-Festivals in alle Kinos. Eintrittskarten sind gegen Vorlage des Festivalpasses an der Kasse erhältlich. Der Eintritt zu den Veranstaltungen wird bis 30 Minuten vor Filmbeginn garantiert.

AKKREDITIERUNG

Akkreditierungen für das 9. ALFILM sind bis zum 08. April unter www.alfilm.de möglich. Die Akkreditierungsgebühr für Branchenbesucher beträgt 35 €. Die Gebühr können Sie bei der Abholung des Akkreditierungsausweises in bar entrichten. Für Pressebesucher und Filmgäste ist eine Akkreditierung kostenfrei.

Das Gästebüro im Kino Arsenal ist von Mittwoch, dem 11. bis Samstag, dem 14. April jeweils von 17 bis 20 Uhr geöffnet. Dort können Sie sich auch während des Festivals noch akkreditieren.

KONTAKTE

Veranstalter



**Zentrum für arabische
Filmkunst und Kultur e.V.**
Potsdamer Str. 151
10783 Berlin

Pressekontakt:

fabrikpublik
Kreatives PR- &
Projektmanagement
www.fabrikpublik.de
Kanzowstr. 16
10439 Berlin

Uta Rügner
Tel. 030. 97 98 70 45
Mob. 0179-774 02 97
uta.ruegner@fabrikpublik.de

Christiane Dramé
Tel. 030. 44 71 72 49
Mob. 0173. 874 19 39
christiane.drame@fabrikpublik.de